

*Sir George Dunbar, Geschichte Indiens von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.* Übers. von Prof. Dr. Heinrich Zimmer. 438 S. mit 16 Karten. Verlag R. Oldenbourg, München u. Berlin. In Leinen gebd. RM. 10,50.

In dieser Geschichte Indiens sind die verschiedenen Perioden insofern etwas ungleichmäßig behandelt, als die ältere Geschichte bis etwa zum Einfall der Mohammedaner im 8. Jahrhdt. n. Chr. erheblich kürzer dargestellt ist als die darauf folgende Entwicklung. Immerhin sind aber auch für die frühere Zeit kulturelle Erscheinungen der Staatsordnung, des Wirtschaftslebens und auch des Geisteslebens oft sehr anschaulich und treffend charakterisiert. Der Hauptnachdruck liegt dann auf der Darstellung der großen mohammedanischen Reiche, der Mogul-Herrschaft, der Rivalität europäischer Staaten resp. Handelskompagnien und der Aufrichtung der englischen Vorherrschaft. Der Verfasser kennt alle Schwankungen dieser Entwicklung und benutzt zeitgenössische Bezeugungen, Schilderungen und Urkunden; seine Darstellung ist meisterhaft. Er kennt auch persönlich Volkstum und Sprachen, lebte 28 Jahre in Indien und ist über die Entwicklung der jüngsten Zeit aufs genaueste unterrichtet. Die beigegebenen 16 Karten unterstützen die Darstellung der wechselnden Dynastien und Machtbereiche dieser jahrtausendlangen Entwicklung auf das glücklichste. Zu Einzelheiten wäre zu bemerken: die Behandlung des älteren Buddhismus ist etwas zu summarisch (S. 21—23); die Diskussion über die Thronbesteigung des Shaka-Königs Kanishka (S. 52 u. 53), welche besonders um 1911—1913 unter 10 englischen Historikern lebhaft geführt wurde und später durch die Opposition des indischen Gelehrten R. G. Bhandarkar gegen Vinc. Smith wiederauflebte, scheint nunmehr abgeschlossen zu sein, indem man allgemein (wie es auch Dunbar, jedoch unsicher, tut) sich auf das Jahr 78 n. Chr. einigte (vgl. A. Banerji-Sastri, *Date of Kanishka vindicated*. The Journal of the Bihar and Orissa Research Society vol. 23 pt. 1; Patna 1937 S. 113 f.); man empfindet die Nichtberücksichtigung Ceylons und vorderindischer Einflüsse auf Hinterindien gelegentlich als Unvollständigkeit und möchte von der christlichen Mission, ganz besonders von der Wirksamkeit der Jesuiten, gern mehr im Zusammenhang hören. Es ist auffallend, daß in der sehr ausführlichen Literaturübersicht, die der deutschen Übersetzung beigegeben wurde, das deutsche Buch von P. Alfons Vöth S. J., *Die Inder* (Freiburg, Herder 1934) nicht genannt wird. In seiner gleichmäßigen Behandlung aller Perioden und durch die Berücksichtigung des Buddhismus, Ceylons und der christlichen Mission ergänzt es das vorliegende Werk und steht sonst, was Umfang, Zuverlässigkeit und gerechte Verteilung von Licht und Schatten betrifft, ebenbürtig neben ihm. G. Schulemann.

*Bruno Guttmann, Christusleib und Nächstenschaft.* Johannes Stauda-Verlag, Kassel-Wilhelmshöhe 1931, 266 S., broschiert RM. 5,—.

*Ders., Zwischen uns ist Gott.* Ebendort 1935, 152 S., broschiert RM. 3,—.

Der Verf. ist Missionar am Kilimandscharo in Ostafrika. Er verwertet seine Missionserfahrungen für seine Theorie über das Wesen der Gemeinschaft und sucht diese für die Missionsarbeit fruchtbar zu machen. Dabei entwickelt er schöne Gedanken, deren Verwirklichung sehr zu wünschen wäre. Sein Hauptanliegen ist, zu zeigen, daß der Mensch nirgends als Einzelwesen, sondern nur als Gliedwesen der Gemeinschaft betrachtet und behandelt werden darf. Das Einzelwesen ist ihm gottfremd und gottfeindlich, während die gliedhafte Gemeinschaft das Gottnahe und Gottfreundliche darstellt. Er schreibt z. B.: „Wer vom Einzelwesen ausgeht, der geht von der Sünde aus“ (S. 15). Ferner: „Die menschliche Gemeinschaft ist eine durchaus selbständige unabhängige Größe, die man nicht am Einzelmenschen studieren kann . . . , denn das Wesentliche aller menschlichen Gemeinschaft ist nur in den Beziehungen zu erfassen, in denen die Menschen zueinander stehen bleiben, wenn man

alles nur materielle Interesse des einen am anderen ausgeschaltet hat, also in den Stellungen, die sie durch Abstammung und Siedlung zueinander inne haben. Diese Beziehungen und wechselseitigen Abhängigkeiten voneinander ergeben in ihrer Verflochtenheit die menschliche Struktur als des Höchstgebildes tellurischen Lebens, die in ihrer seelischen Tiefe und Geistesspannung das Ansprechorgan für Gottes unmittelbare Selbstbekundung ist“ (S. 27 f.). Das sind nach beiden Seiten hin Überspitzungen. Der Einzelmensch bewahrt trotz der Sünde Gottes Ebenbildlichkeit, und die Gemeinschaft kann nur angesprochen werden, indem der Einzelmensch angesprochen wird.

Die zweite Schrift des Verfassers bietet eine gekürzte Neubearbeitung der ersten. Hier wie dort dieselben Übertreibungen. Z. B.: „Und darum ist er (nämlich Christus) der strikte Gegensatz zu jeder Religion und damit auch jeder Isolierung der Beziehungen Gottes zu den Menschen“ (S. 38). Oder: „Jesus rückt den Unterschied zwischen Guten und Bösen als künstliches Gefüge zur Seite, mit dem man den Mutterboden jeder Gemeinschaft vom Himmel abgesperrt gehalten hatte, so daß man nur auf ihm, aber nicht aus ihm sich hatte gestalten können“ (S. 38). Th. Grentrup.

*Franz Weiser S.J., Watomika, der letzte Häuptling der Delawaren.* Regensburg, Jos. Heibel, 6.—8. Tausend 1937, gbd. RM. 2,—.

Das Büchlein enthält das Lebensbild des Jesuiten James Bouchard (1820—1889), der als Kind des Delawarenhäuptlings und einer als Mädchen geraubten weißen Mutter in der Wildnis des Felsengebirges aufwuchs und zum Häuptling erwählt wurde, dann aber von einem Methodistenmissionar mitgenommen, zum Christentum bekehrt und als Methodistenprediger ausgebildet wurde. Als solcher trat er zum Katholizismus über und wirkte als Jesuit segensreich in Cincinnati und Kalifornien. Sein Stamm, von Jesuiten zum Christentum bekehrt, wurde inzwischen von den Amerikanern ausgerottet. Das Büchlein ist flott geschrieben, insbesondere für die Jugend. Gern würden wir Näheres von seinem Helden hören, auch von den Quellen, die uns über sein Leben Kunde geben. A.

*W. Schmidt, Das Eigentum in den Urkulturen.* Bd. I von: *Das Eigentum auf den ältesten Stufen der Menschheit.* Aschendorff, Münster i. W. 1937. 8°, XII u. 343 S. Geh. RM 11,—; geb. RM 13,—.

Die wahrhaft ungeheure Belesenheit, die den Verf. des sechsbändigen Werkes „Der Ursprung der Gottesidee“ auszeichnet, kommt in diesem neuen Werke des österreichischen Forschers voll zur Geltung. Es gelangt nun die Trilogie der Geisteskultur der Menschheit damit zu einem vorläufigen Abschluß, da auch die Sprachwissenschaft ihre Bearbeitung von der Hand desselben Autors fand, und wir so Religion, Sprache und Soziologie als Elemente der Geisteskultur der Naturvölker vor uns behandelt sehen. All diese Bereiche sind im Sinne der von der Wiener Schule mit soviel Erfolg gepflegten Kulturkreismethode bearbeitet, so daß wir nicht ein wüstes Hin- und Hervergleichen, sondern nur eine Inbeziehungsetzung in derselben Kulturstufe vor uns sehen, soweit solche Stufen von jener Methode verfolgt werden. Und da zeigt sich nun, daß gerade die Anwendung auf die verschiedenen Teilwissenschaften der Ethnologie uns allmählich immer deutlicher macht, daß diese Stufung nicht nur eine subjektive Einstellung bedeutet, sondern auch eine objektive Begründung hinter sich hat.

In diesem Sinne hat denn auch die Behandlung des ersten Bandes für die „Urkulturen“ eine so ausschlaggebende Bedeutung. Und noch erstaunlicher wird dabei, daß sogar die Religionswissenschaft ein gut Teil aus dieser soziologischen Studie mitbekommt, ohne daß man so etwas nur erwartet hätte. Wir werden noch sehen.

Zeigt der 1. Abschnitt Einführung und Geschichte der Auffassung und Darstellung, so gibt der 2. Natur und Funktion des Eigentums, und damit schließt der erste Teil; denn der zweite behandelt die Urvölker selber. 1. Zentrale Pygmäen und Pygmoiden, 2. Nordamerikaner der Urkultur,